

WosilidemoKrat

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Einzelpreis 70 Heller.
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion u. Verwaltung: Drag II, Ref. Janča 18 • Teleph. 26793, 31469, Rašínova. (ab 21 Uhr): 33558 • Dollhofgasse 1: 37344

13. Jahrgang.

Mittwoch, 23. August 1933

Nr. 196.

Keine Spaltung in Frankreich!

Renaudel auf der Internationalen Konferenz.



Paris, 22. August. (Eigenbericht.) Der zweite Tag der Internationalen Konferenz begann mit einer Rede Renaudels, der im Namen der Rechte der französischen Partei sprach.

Er erklärte, daß er und seine Freunde keine Spaltung wöllen. Die entscheidende Tatsache sei, daß die Entwicklung nicht in allen Ländern gleichen Schritt hält. In den demokratisch unentwickelten Ländern könnten sich die sozialistischen Parteien der Propaganda allein widmen. In den Ländern der entwickelten Demokratie müßten die sozialistischen Parteien in das politische Leben eingreifen. Sie könnten sich Verührungen und Beziehungen mit anderen sozialen Kräften und Gruppen nicht erziehen. Nicht erstarrte Formeln, sondern klare Antworten auf konkrete Fragen und den Willen zum Handeln brauchten wir, damit nicht ohne uns und gegen uns Dinge geschähen, die unser Wille heute weitem könne. Im übrigen bekannnt sich Renaudel und seine Freunde zu den Prinzipien der Demokratie und der Internationale. Die Hoffnung unserer Freunde auf eine Spaltung der französischen Sozialdemokratie und eine Isolierung ihres rechten Flügels sind also zu Wasser geworden. (D. Ad.)

England verachtet Hitler.

Der Sprecher der englischen Arbeiterpartei, der frühere Unterstaatssekretär im Außenamt Wilson, führte u. a. aus:

Die Konferenz tagt unter zwei schwarzen Schatten, der deutschen Katastrophe und der Drohung eines neuen Krieges. Die Verachtung, die die Hitlerregierung in ganz England findet, ist unvorstellbar groß. In dieser Frage gibt es in England nur eine Meinung. Die Gewerkschaften, Genossenschaften und die politische Arbeiterbewegung haben ihre Ablehnung gegen die Hitlerbarbarei bekundet durch den Boykott deutscher Waren und wir wissen, daß dieser Boykott heute schon fühlbar ist. Wir bewahren die tiefsten Sympathien für die Masse des deutschen Volkes, aber wenn die deutsche Regierung spricht, sind wir nicht bereit, zu hören. Wir meinen, es wäre ein Verbrechen an etwaigen künftigen Generationen des Deutschen Reiches, wenn wir jetzt einer Revision der Verträge zustimmen. Die englische Arbeiterpartei ist sehr erbaunt, daß die Angelegenheiten Deutschlands nicht schon längst vor den Völkerrundrat gebracht wurden. Ich erinnere nur an die unablässigen Angriffe Deutschlands auf Österreich. Es gibt Beweise dafür, daß obwohl Hitlerdeutschland die Abbrüftung aller anderen Staaten verlangt, es selbst im Geheimen gegen alle Verträge auftrübet. Es ist jetzt Zeit, daß auch die Frage der geheimen Rüstungen Deutschlands vor den Völkerrundrat kommt. (Lebhafte Beifälle.)

In der Nachmittagsstunde hielt Adler (Bund, Polen) eine scharfe kritische Rede.

Der Aufruf des Genossen Wels

Dann nahm Otto Wels das Wort und sagte:

Wenn hier gefragt wurde, warum wir nicht 1918 die soziale Revolution gemacht haben, so ist die Antwort: weil wir 1918 gegen die Generalstöße der Siegerstaaten nicht die Macht dazu hatten. Hätte man vor fünfzehn Jahren die deutsche Republik als einen Träger des neuen Weltens

in Europa behandelt, dann wäre manches anders geworden. Damals ist diktiert worden und später kamen die Diktatoren. Wenn man also vom Verlagen der deutschen Sozialdemokratie spricht, dann muß auch festgestellt werden, das Verlagen der Internationale, das Verlagen Europas gegenüber der Verantwortung, die aus Millionen Toten des Weltkrieges für die Regierenden aller Länder entstanden. Trotzdem wird Deutschland das Land sein, in dem die soziale Revolution beginnen wird.

Wels schloß seine Rede mit einem ergreifenden Appell:

Wir sind außerhalb Deutschlands, aber nichts kann uns von den Genossen jenseits der Grenze trennen. Wir wissen: die Herzen unserer gepeinigten Genossen schlagen mit unseren zusammen, sie schlagen mit allen in der Internationale. Es vergeht keine Stunde des Tages und der Nacht, in der nicht alle, grauhaarige Kämpfer und Laufende unserer todesmutigen Jungen sich zusammensuchen im Kampf um den Sozialismus, in der Vorbereitung der kommenden Abrechnung. Helft ihnen, sie hoffen auf Euch!

Kiedziakowski - Polen, tritt für ein Bündnis der Arbeiter und Bauern ein und macht auf die großen Gefahren aufmerksam, die in Danzig drohen, wo sich unter den Augen des

eine Arrière, aber auch das andere Extrem ist falsch, sich überhaupt nur auf den Weg der Demokratie einzurichten.

In den Ländern der Demokratie besteht für uns die Pflicht, sie bis zum Äußersten zu verteidigen; in den Ländern, wo die Demokratie unterlegen ist, müssen wir zu revolutionären Mitteln greifen. Die Revolution gegen das Hitlerium in Deutschland kann nur eine sozialistische Revolution sein, nicht eine Wiederherstellung von Weimar.

Aber die Einsicht, daß in Deutschland nur die soziale Revolution möglich ist, läßt sich nicht auf andere Länder übertragen. Auch in Moskau sollte endlich diese Einsicht reifen. Die heutige Lage des Proletariates ist entstanden durch den Kampf zweier alleinseligmachender Lehren: des alleinseligmachenden Weges nach Moskaus Muster und des alleinseligmachenden Weges der Demokratie. Die deutsche Arbeiterbewegung ist nicht an einzelnen Fehlern gescheitert, sondern sie ist zertrümmert worden zwischen den beiden alleinseligmachenden Lehren.

Vandervelde: „Die toten Hunde Europas“.

Was heute notwendig ist, ist die kräftigste, entschiedenste Gegenwehr des Internationalismus gegen alle Formen des Nationalismus.

Naziflugzeug über tschechoslowakischem Gebiet

Wie wir erst jetzt erfahren, überflog am 12. August, um halb 4 Uhr nachmittags ein deutscher Eindecker die Gemeinde Weißwasser im Bezirk Jauernig und warf in großen Mengen nationalsozialistisches Propagandamaterial ab. Es wurde zum Bezug eines reichsdeutschen Naziblattes und zum Besuch des Flugtages einer SA-Standarte aufgefordert. Ein solches Flugblatt erliegt in der Redaktion des „Sozialdemokrat“.

Völkerrundes die Hitlererei entfaltet. Alle Versuche, den Völkerrundkommissar zum Einschreiten zu bewegen, sind vergeblich geblieben.

Mit einer Rede Bankens, Amerika, der das neue Wirtschaftsexperiment in den Vereinigten Staaten und seine Wirkung auf die amerikanische Arbeiterbewegung schildert, schließt der heutige Tag.

Worte der Klärung.

Aus der Diskussion, soferne sie am Montag, den 21. August, abgehalten wurde und an der sich Friedrich Adler, Vandervelde, Pietro Nenni und Grimm beteiligten, tragen wir einige interessante Stellen nach:

Adler: „Weimar kommt nicht wieder“.

Die Aussprache, die mit größter Offenheit geführt werden soll, muß ausgehen von den Ereignissen in Deutschland, die eine neue Lage für die Internationale geschaffen haben. Nun lehrt die Desorientierung der Arbeiterklasse durch das deutsche Ereignis:

Was wir brauchen, ist ein Programm der Internationale.

Was die Arbeiter in allen Ländern beunruhigt, ist nicht die Frage, was wir tun werden, wenn wir die Macht haben, sondern die Frage, welche Wege zur Macht wir zu gehen haben. Nicht um einen einzigen Weg handelt es sich, sondern die Wege zur Macht gilt es zu zeigen. Die Arbeiterklasse hat aus den Ereignissen in Deutschland vielfach geschlossen, daß der Weg der Demokratie ungangbar sei. Ja, es ist eine Auffassung entstanden, die meint, weil der Faschismus in Deutschland gesiegt habe, müsse der Faschismus überall kommen. Die Auffassung, daß der Faschismus eine unausweichliche Phase der Entwicklung sei, ist eine fatalistische Irrlehre. Das, was in Deutschland geschehen ist, ist keineswegs das Schema der Entwicklung in allen kapitalistischen Ländern. Die Behauptung, daß der Weg der Demokratie ungangbar sei, halten wir für

Unsere Stärke ist, daß wir zugleich Bürger eines Landes und Soldaten der Internationale sind. Die Internationale, zweimal geschlagen, ist zweimal wiedererstand, und wenn sie morgen vor einer neuen Katastrophe stünde, so würde es in der Stunde der Gefahr in jedem Lande Genossen geben, die vorangehen mit dem Ruf: Es lebe die Internationale!

In den Ländern, in denen die Demokratie wieder erobert werden muß, kann es nicht einfach die Wiedertehr zu den Zuständen vor dem Faschismus sein: an dem Tag, an dem die Demokratie dort siegen wird, wird es die revolutionäre und sozialistische Demokratie sein. Der Kampf gegen den Faschismus muß in jedem Lande mit allen Mitteln geführt werden. Dazu gehört

der internationale Boykott gegen Hitlerdeutschland:

Es gilt (mit erhobener Stimme), die toten Hunde Europas außerhalb des für Menschen geltenden Rechtes zu stellen.

Nenni: „Wer eine Revolution halb macht, grabt sein eigenes Grab“.

In der Nachmittagsstunde sprach zuerst Nenni (Italien):

Die Ereignisse in Deutschland sind der Endpunkt der revisionistischen und reformistischen Entwicklung der Nachkriegszeit. Wer eine Revolution halb macht, grabt sein eigenes Grab. Die wichtigsten Fragen sind heute die Wiederherstellung der Einheit der Arbeiterklasse und die Wiederherstellung der Verbindung mit den Mittelschichten. Sollen wir erleben, wenn heute oder in zehn Jahren Hitler gestürzt wird durch die proletarische Revolution, daß dann sozialistische und kommunistische Arbeiter einander in die Haare fahren? Ist es möglich, daß man das in Moskau nicht begreift?

Ist es möglich, daß man in Moskau, wo man Freundschaftsverträge schließt, mit dem Polen Pilsudski und dem Italien Mussolini, keine Freundschaftsverträge mit dem sozialistischen Proletariat schließen will?

Die „neutrale“ Presse und die Abwehr des Faschismus.

Die behördliche und justizielle Bekämpfung des Faschismus bleibt eine halbe Maßnahme, solange der demokratische Staat nicht auch Mittel und Wege findet, der Propagierung des faschistischen Ungeistes durch die Presse Grenzen zu setzen. Was Schule und Rundfunk betrifft, so lassen die bisherigen Schritte der Regierung ja auch viel zu wünschen übrig, insbesondere bleibt das Einschreiten gegen die faschistische Rundfunkoffensive in der Tschechoslowakei Stückwerk, so lange man nicht an die notwendige Errichtung eines deutschen Senders schreitet, aber hier sind immerhin ernsthaft Bemühungen erkennbar gewesen. Anders steht es der Presse gegenüber. Solange sich die Bekämpfung der faschistischen Presse auf die dem Buchstaben nach greifbare Verletzung des Gesetzes, auf die ausdrücklich erfolgte Aufforderung zum gewalttätigen Sturz der Verfassung oder der Verletzung der Staatsintegrität beschränkt, ist gar nichts getan. Das war aber die bisherige Praxis bei uns. Die Faschisten beider nationalen Couleurs, gescheiter als die sie verfolgende Bürokratie, merken sehr bald, welche herrlich große Maschinen Zensur und Gesetz lassen. Sie propagieren den faschistischen Nordgeist, sie verherrlichen die Taten des deutschen und des italienischen Faschismus, aber sie hüten sich wohlweislich, dem Buchstaben nach die tschechoslowakische Verfassung anzugreifen. Sie preisen die Hitlerregierung, aber für die Tschechoslowakei bleiben sie die wärmsten Verteidiger der „Demokratie“ und ihre Kritik der Regierungsmassnahmen erfolgt vom Standort eines radikalen Liberalismus aus.

Man konnte diese neutrale Presse in der letzten Zeit wiederholt an der Arbeit sehen. Nicht nur um der Konfiskation und den Verböten auszuweichen, auch aus rein massenpsychologischen Gründen hat sie ihre Taktik geändert. Alles, was in Hitlerdeutschland geschieht, zu loben und zu verteidigen, hat sie längst aufgegeben, weil auch dem dümmsten Leser Bedenken aufsteigen mußten. Heute geht diese Sorte Presse, zu der fast alle deutschböhmisches Provinzialblätter gehören, weit geschickter vor. Zwischen die Lobhudeleien wird vorsichtig dann und wann eine Kritik eingeschoben — eine wohlwollende Kritik, versteht sich, die niemals das Maß von Gehässigkeit erreicht, mit dem man der Sozialdemokratie begegnet. Der Leser erhält auf diese Weise, besonders wenn er in der echt liberalen Denkart erzogen ist, die eine „sachliche“ Kritik immer als wünschenswert ansieht („Kritik muß sein, aber sachlich! Keine Parteipolitik! Keine Hetze!“ sagt sich Herr Schulze), den Eindruck, ein objektives und parteiloses Blatt vor sich zu haben, das ihn einwandfrei informiert. Wenn man ihm Dienstag eine Kritik der Hitlererei vorsetzt, so glaubt er um so leichter, was ihm von Mittwoch bis Sonntag an Märchen über die Arbeitsbeschaffung und die kulturellen Errungenschaften des Dritten Reiches serviert wird.

Ist genügt ja schon die Aufmerksamkeit, um einer Meldung eine bestimmte Tendenz zu geben. Die dummdreiste Anfrage des Reichsanwalts an Romain Rolland wurde von der Bürgerpresse mit aufgeregten Lettern wiedergegeben, als ob es sich hier nicht um einen albern frechen Schwindel, sondern um einen ernsthaften Versuch, sei es die Wahrheit zu finden oder das eigene gute Gewissen zu erwecken, handeln würde. Auch sonst bemüht die bürgerliche Provinzpresse die Form, die sie ihren Nachrichten gibt, zur Klärung des Hummelfaschismus und erspricht schon rein drucktechnisch den Namen Hitlers und die Taten der Braunhunen der positiven Beachtung der Leser.

Der „Tepliz-Schönauer Anzeiger“, der ein Musterbeispiel der neutralen Presse ist, die 90 Prozent Lügen durch zehn Prozent halbe

Wahrheiten glaubhaft zu machen versteht, ein Blatt, das täglich aufgeregte Meldungen über den Rückgang der Arbeitslosigkeit im Sonnenreich bringt, nimmt z. B. die Nichtbestätigung der nationalen Bürgermeister zum Anlaß einer Kritik, die sich auf all die Argumente stützt, die das selbe Blatt für Deutschland nicht gelten lassen will. Die derzeitigen Maßnahmen der Regierung erfüllen angeblich „jeden wahren Demokraten mit Besorgnis“ — also wohl die Herren, die von Hitlers Demokratie begeistert sind! Die Abwehrmethoden der „heutigen sich demokratisch nennenden Regierungen“ (man beachte die verlogene Formulierung! Die sich „demokratisch nennenden“ Parteien repräsentieren den Willen von mindestens 60 Prozent der Bevölkerung!) rechnen nicht mit der Mentalität der Bevölkerung. Das werde besonders an der Absehung der nationalen Bürgermeister deutlich, die sämtlich „ihre Ämter sehr gut verwalteten“. Als ob nicht Tausende „marxistische“ Bürgermeister in Deutschland ihre Ämter ebenfalls sehr gut verwaltet hätten! Was tut man, unter dem Beifall der Bürgerpresse, denen an! Man schiebt sie in Konzentrationslager oder erfindet Korruptionsaffären, um die eigenen Schweinereien besser motivieren zu können. Es liegt gerade, meint der „Teplich-Schöner Anzeiger“, im Sinne einer wahren Demokratie, daß sie „auch die Leistungen des Gegners anerkennt“. Und darauf folgt nun ein Satz, der richtig sein könnte, wenn er anders gemeint wäre:

Das Beispiel Deutschlands hat gezeigt, wohin es führen muß, wenn die Demokratie dahin mißverstanden wird, daß eine Partei gute Leistungen einer anderen Partei nicht anerkennt und durch diese Selbstsucht —

bis hierher hätte man meinen können, es sei richtig und eine Kritik der Parteidiktatur der Nazi — die Demokratie diskreditiert.

Die Demokraten in Deutschland haben also durch Selbstsucht (indem sie den Nazis kein Haar krümmten und sie ihre Privatarmeen organisieren ließen!) die Demokratie diskreditiert! Das Blatt fragt weiter:

Haben unsere Sozialdemokraten aus der Entwicklung in Deutschland nichts gelernt...?

O doch! Und weil wir etwas gelernt haben, fällt es uns nicht im Traum ein, die Lehren der Bürgerpresse zu beherzigen, mag sie sich noch so wohlwollend stellen. Der scheinheilige Rat, wir sollten doch jetzt „durch wahrhaft demokratische Taten (wie sie sie gern sähen!) der Demokratie neue Anhänger gewinnen“ verhängt nicht, gerade weil er nach den deutschen Ereignissen kommt. Die haben nämlich bewiesen, daß Mörder durch gutes Beispiel und Ueberredung keineswegs zu Lämmern, Brandstifter, Stellenjäger, Raubgesindel durch gute Behandlung nicht zu demokratischen Staatsbürgern werden. Wenn es beim „Anzeiger“ den „Anschein“ hat, „als ob die Sozialdemokraten unbeherrschbar wären“ so trägt ihn dieser Schein. Wir sind beherrschbar, wir haben blutiges Lehrgeld dafür bezahlen müssen, daß

wir 1918 bis 1920 der demokratischen Heuchelei der liberalen Bourgeoisie und ihrer Presse Glauben schenkten. Es soll nicht wieder vorkommen! Und wenn die Herren in den liberalen Redaktionen, denen vor Begeisterung für das Sonnenregime das Blut im Munde zusammenläuft, es wissen wollen — wir sagen ihnen gern, daß wir die heutigen Maßnahmen der Demokratie zum Schutze gegen die faschistische Propaganda für ungenügend halten, daß wir es für wünschenswert hielten, wenn die Herren, die ausnahmsweise wie in dem zitierten Artikel das „Rezept des

heutigen Deutschlands“ vertreiben, es aber für den Fall, daß die Faschisten obenauf kommen, in allen Punkten akzeptieren, wenn diese Herren von der Demokratie unter Kuratel gestellt würden. Ja wir können uns vorstellen, daß deutsche und hiesländische Erfahrungen uns zu einer Forderung treiben, die der Bürgerpresse sicher furchtbarer erscheint als der Ruf nach Zensur und Konzentrationslager, zur Förderung des staatlichen Inzeratenmonopols, das schon Lajalle — leider vergeblich — als Waffe gegen liberale Sunnen empfohlen hat!

Warum auf einmal so wehleidig?

Die Kommunisten knellen.

Den Kommunisten liegt der schandbare Fall des Arbeitslosen Talapa aus Vbhne arg im Magen. Kein Wunder, denn es war ein reichlich schwerer Brocken, den man nicht leicht verdauen kann, besonders da auch noch das schlechte Gewissen die Verdauung stört. Dieses böse Gewissen beschwert die ertrappten Sünder auch noch mit Absträumen und sie sehen schon, wie man den kommunistischen Gewerkschaften das Recht zur Auszahlung des Staatsbeitrages aberkennen wird. Dagegen gibt es ein ganz einfaches Mittel:

Schwindelt nicht weiter und laßt Euch nicht von Euren Mitgliedern Riesenbeträge „schenken“.

dann wird man Euch wohl auch weiterhin das Recht belassen, den Staatsbeitrag auszusahlen. Wer freilich mit fremden, ihm anvertrauten Geldern so umgeht, daß er aus der Notlage derer, denen er diese Gelder auszahlen soll, für sich Profite herausschlägt, der kann nicht erwarten, daß man diesem Treiben tolerant zuschauen wird. Wenn den Herrschaften heute weinerlich zumute ist, weil wir uns ihre Gemeinheiten nicht ruhig gefallen lassen und einmal tüchtig zurückschlagen haben, so sollen sie doch nicht uns mit der Verantwortung dafür beladen! Wer im Glashauss sitzt, soll nicht mit Steinen werfen, das ist eine alte Erfahrungssache, die auch für die Kommunisten ihre Gültigkeit hat.

Ueber den Fall Talapa brauchen wir uns wohl nicht weiter zu unterhalten, nachdem wir gesagt haben, daß darüber der Wahrheitsbeweis geführt werden wird. Daß sich die Herren kommunistischen Redakteure auf einmal darauf bestimen, daß die sozialistische Presse anständig und ehrenhaft schreiben soll, das ist schon ein großer Erfolg. Vielleicht wird man die guten Leute doch noch allmählich erziehen können, wenn man ihnen ein paar mal ordentlich auf den Schwanz tritt und Gleiches mit Gleichem vergilt.

Daß es nicht auf einmal geht, das beweist freilich wieder der gestrige Preispalter im „Rude Brävo“, wo am Schluß gesagt wird, es sei eine Schande, wenn gut bezahlte Führer der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften ihre Zustimmung zur Verschlechterung der Arbeitslosenfürsorge geben. Wir haben unseren Standpunkt schon zur Genüge dargelegt und brauchen das dort Gesagte nicht zu wiederholen.

Es kann's halt nicht jeder so leicht haben, daß er Gehälter und Parlamentsdiäten bezieht, ohne dafür auch nur das Geringste zu leisten, was dem Proletariat dienlich ist.

Wenn sich auch manche mit dem Maulaufreißern begnügen können, so müssen doch wieder andere da sein, die eben arbeiten. Daß die bisherige Rollenverteilung den Kommunisten gepaßt hat, daran zweifeln wir nicht im geringsten. Die „Sozialfaschisten“ haben sich um eine Verbesserung des Genter Systems eingesezt, die Kommunisten haben sie dafür beschimpft und dann haben die Roten Gewerkschaften einen gutgehenden Laden damit aufgemacht. Die „Sozialfaschisten“ haben sich bemüht, die Angriffe der Reaktion abzuwehren, die Kommunisten sind daneben gestanden und haben wie die ungezogenen Buben die Zunge hinausgestreckt und nun möchten sie auch noch, daß sie für diese Heldentaten belobt werden.

Das wird nicht gehen. Und der ahnungsvolle Engel im „Rude Brävo“ hat ganz recht, wenn er „befürchtet“, daß die Kampagne, die der „Sozialdemokrat“ gegenwärtig führt, nicht zufällig sei. Ganz und gar nicht zufällig, Hochverehrte! Jede Verleumdung, jede Gemeinheit, jede Demagogie wird in harter Münze heimgezahlt werden, weil wir es für wahr nicht notwendig haben, anderen Herrschaften die Kastanien aus dem Feuer zu holen und ihnen ihre Unverantwortlichkeit noch leichter zu machen als sie es schon selbst tun.

Erster Verhandlungstag des Zionistenkongresses.

Präsidialberichte — Gegen die braune Uniform.

Die erste Arbeitssitzung des Zionistenkongresses wurde durch grundlegende Referate ausgefüllt, die später in der Generaldebatte ausgiebig erörtert werden sollen. Das politische Referat der zionistischen Exekutive hielt Professor Dr. S. Brodetsky-London, der die Entwicklung der zionistischen Politik, ihre Ergebnisse und auch ihre Enttäuschungen seit der letzten Kongressagung behandelte.

Der Redner betonte dabei, daß die wirtschaftliche Lage Palästinas eine erhöhte Einwanderung bedinge, das jüdische Nationalheim,

so betonte der Redner, sei kein Luxus, denn die ganze Zukunft des jüdischen Volkes wäre mit Palästina verbunden.

Weitere prinzipielle Referate brachte der Nachmittags, so das Referat Kaobsteins über die wirtschaftliche Situation Palästinas.

Stürmischer Beifall regte sich in der etwas schlaftrig gewordenen Versammlung, als ein Beschluß des Aktionsausschusses bekannt gegeben wurde, das Tragen der braunen Faschisten-Uniform im Verhandlungsaal zu verbieten. Die Sanktion sprang auf und gab ihrer Zustimmung zu diesem Beschluß leidenschaftlichen Ausdruck.

Die jüdischen Faschisten verließen daraufhin, mit ihrem Führer Kobotinsky an der Spitze, den Verhandlungsaal.

Deutsches Flugzeug in Pilsen.

Pilsen, 22. August. Heute um halb acht Uhr landete auf dem Pilsner Flugplatz Bory ein reichsdeutsches mit einem Piloten und einem Beobachter besetztes Zivilluftflugzeug. Die beiden Insassen gaben an, daß sie von Stuttgart zu einem Flugmeeting nach Dresden flogen. Unterwegs hätten sie die Orientierung verloren und mußten in Pilsen notlanden. Bei dem Flugzeug wurde sofort eine polizeiliche Untersuchung vorgenommen und nichts Befastendes gefunden. Das Flugzeug wird bis morgen zur Erledigung der Zoll- und Passformalitäten in Pilsen zurückgehalten.

Hindenburg wurde an seinen Eid erinnert!

Aus Paris wird gemeldet, daß sich in der Kanzlei Hindenburgs die Mahnungen und Bittschreiben häufen, in denen unter Berufung auf den Eid, den er geschworen und darauf, daß die Bittsteller ihn gewählt haben, die Befreiung der in den Konzentrationslagern Schmachenden, insbesondere aber die Befreiung Loeches, in dessen Hände Hindenburg den Verfassungseid geschworen hat und die Befreiung Eberts, eines Sohnes des ersten Präsidenten der Republik, verlangt wird. Die Befreiung Eberts soll bereits abgelehnt worden sein.

Die Preise steigen.

Die Wahrheit über das hitlerische Wirtschaftswunder.

Berlin, 22. August. Im Pressedienst des Einzelhandels wird ein Aufruf gegen die Preistreiber veröffentlicht. In dem es u. a. heißt: Neben der für jeden Konjunkturverlauf normalen Preisbewegung hat sich in der letzten Zeit in einzelnen Kreisen der deutschen Industrie eine Erscheinung herausgebildet, die ernsthaftige Gefahren für die Gesamtentwicklung heraufbeschwören kann. In einzelnen Gruppen der Halbfabrikat-Industrie und auch der Fertigwaren-Industrie haben die Preise einzelner Waren Steigerungen um 20, 30, 40 und mehr Prozent erfahren. Diese Preissteigerungen haben mit der Erhöhung der Rohstoffpreise nichts mehr gemein.

Für Leute aus zivilisierten Ländern.

Ausländer brauchen nicht römisch zu grüßen.

Berlin, 22. August. Die NSK. veröffentlicht folgende Bekanntmachung des Stellvertreters des Führers der NSDAP. Rudolf Heß:

Es ist in allen Ländern Brauch, daß beim Singen der Nationalhymne, Grüßen von Fahnen und ähnlichen Anlässen Ausländer ihr Gastland dadurch ehren, daß sie sich mit den Angehörigen des betreffenden Landes von ihren Plätzen erheben, bezw. den Hut abnehmen. Dies ist selbstverständliche Pflicht internationaler Höflichkeit, deren Erfüllung in gleicher Weise von jedem im Ausland weilenden Deutschen erwartet wird, wie von jedem Ausländer, der sich in Deutschland aufhält.

Nicht erwartet werden kann jedoch von einem Ausländer, eine in seinem Heimatland nicht geübte, ihm also fremde Form der Ehrenbezeugung, wie z. B. der „deutsche Gruß“, durch Erheben des rechten Armes, ebensowenig wie beispielsweise von einem Protestanten verlangt werden kann, daß er sich beim Betreten einer katholischen Kirche bekreuzigt.

Der Goldfisan

oder Die letzte Nacht des Mandarins Wang-Li-Kung

Eine Legende von Fritz Rosenfeld

Copyright 1933 by Büchergilde Gutenberg, Zürich.

Die Kinder, die vor Hang-Lien herlaufen und den Bären am Fell ziehen, mit Strohhalmen kugeln und freischend zurückspringen, wenn er ihnen seinen Kopf mit den winzigen, stechenden Augen zuwendet, schrecken Fung aus seinem Traum auf. Hang-Lien nickt ihm zu, Kwang läuft zu ihm, bleibt vor ihm stehen, ein dankbares Leuchten in den Augen. Da hält auch Hang-Lien ein und denkt einen Augenblick nach. „Folge mir“, sagt er, „wir zeigen heute unsere Kunst den hohen Göttern im Haus des erhabenen Mandarins Wang-Li-Kung. Ich brauche einen Gehilfen.“

Fung kennt das Haus Wang-Li-Kungs: es liegt in einem Garten, der ein einziges Beet blühender Blumen ist. Kleine Brücken führten über winzige, silberne Pächle und auf den Wiesen spielen die seltsamsten Tiere. Aber Fung blickt auf seine Körbe:

„Ich habe heute noch nichts verkauft, Hang-Lien. Ich will in die Säle der großen Hotels gehen, vielleicht bringe ich ein paar Kupfermünzen nach Hause.“

„Komme mit uns“, antwortet Hang-Lien. „Wir verdienen heute viel Geld, es fällt auch für dich ein Goldstück ab und eine Schüssel warmes Essen.“

„Ein echtes, glänzendes Goldstück?“ fragt Fung und überzählt mit den Augen die Blumen in seinen Körben. „Sie werden welken“, sagt er. „Morgen gibt es neue“, entgegnet der Gaukler. „Morgen ist das Fest der toten See-

len. Da schmücken die Menschen die Tore ihrer Häuser mit Blumen und legen Blumen auf den Pflanz, an dem die Toten einschlafen haben. Du wirst mehr Blumen verkaufen an diesem einen Tag, als sonst in einer Woche.“

Da nahm Fung seine Körbe und schichtete sie aufeinander. Die schönsten Blumen aber flocht er in Kwangs Haar. Zwischen den Zähnen trug er, als er ging, eine Blüte, dunkel glühend wie der Abendhimmel, der nach der bitteren Mühlsalbeiger Sommertage sich über Tai-Tschai senkte und die Stadt in die blutrote Farbe des Friedens und des Glücks hüllte.

III.

Das Haus des Mandarins der zweiten Rangklasse Wang-Li-Kung, der vor vielen Jahren im Rate des Kaisers eine wichtige Stimme geführt, der zahllose Schicksale in seiner Hand gehalten und auch heute noch als der mächtigste Richter in der Provinz Tschang-Kiang galt, stand am Rande einer Straße, die hügelan verlief und hinter der dämmernden Kuppe eines dichtbewaldeten Berges im Unendlichen verschwand. Ein großes hölzernes Tor schloß den Garten, in dem das Haus lag, von der Straße ab.

Als Hang-Lien mit Fung, Kwang und Tsung-Yen, mit dem Bären und einem Wägelchen, auf dem die Truhe mit den Schwertern, Stäben, Tellern und Geräten festgeschnallt war, an das Tor trat, Dunkel hüllte bereits den Garten ein, öffneten ihm zwei schlante, in enganliegende schwarze Gewänder gekleidete Diener. Tsung-Yen mußte die Kette des Bären mit beiden Händen fassen, denn das Tier wollte schnurpend zu den Bäumen laufen und zerrte wild an seiner Fessel.

In der Tiefe des Gartens blinkten buntbemalte grüne, gelbe und rote Laternen unter einem leichten, holzgeschnittenen, drachenverzieren

Das. Von den Rändern des Daches tropfte der Regen, von den Bäumen wehte ab und zu ein feuchter Schauer, das Gras an den Rändern des Weges war mit Perlen überfät. Die Laternen hingen wie kleine bunte Monde in der Luft und waren von einem Kreis heller, gelblicherer Reibeln eingehüllt. Diese Farbe, diesen seltsamen Mantel hatte der Mond, wenn große Ereignisse drohten, der Ausbruch eines langen Krieges, das Versten des Erdbodens unter den feurigen Stößen der Hölle, die Ueberflutung weiter Ebenen durch einen angeschwollenen Strom oder die rächende Wiederkehr eines friedlosen Toten.

Von einem Diener gefolgt, der einen breiten Schirm aus geflochtenem Bambus trug, kam Wang-Li-Kung dem Gaukler entgegen. Der Mandarin sah, wenn er ging, klein aus, kurz und dick, den bauchigen Leib von einem runden Kopf gekrönt. Er trug ein fettes, zufriedenes Lächeln, aber hinter diesem Lächeln sah Hang-Lien die Angst; die Laternen des Gartens funkelten wie die Lichter vor den andren Häusern in dieser Nacht nicht bunten Zeichen der Freude, sondern Wegweiser für die Verstorbenen sein, die aus dem Meere für kurze Zeit in ihre Wohnstätten heimkehrten.

„Du bist pünktlich, Hang-Lien“, sagte der Mandarin. „Meine Gäste sitzen noch an der Tafel. Geht in das Haus, man wird euch Speise geben.“

Er sah auf die Kinder. Tsung-Yen und Kwang kannte er. „Wer ist dieser?“ fragte Wang-Li-Kung und deutete auf Fung.

„Mein Gehilfe“, entgegnete Hang-Lien. „Er schlägt den Gong, bewacht den Bären, wenn wir unsere Kunst zeigen.“

Wang-Li-Kungs Blicke prüften das Antlitz Fungs. Erst schien es, als festelte ihn die Blume, die Fung im Mund trug, dann aber saugte er sich in Fungs Augen ein.

Diese Augen hatte Wang-Li-Kung schon einmal gesehen. Sie blickten stumm und dunkel, aber in ihrer tiefsten Tiefe brannte ein seltsames Licht.

Wang-Li-Kung starrte in die Augen Fungs, dann sagte er, um etwas zu sagen, denn er konnte nicht aussprechen, was ihn bewogte:

„Wirst die Blume fort!“

„Hab's Erbarmen, erhabener Mandarin“, bat Hang-Lien. „Sie ist das Zeichen meines Berufes.“ Im Schatten der Edelsteinpadoge hält Fung seine Blumen fest. Er lebt mit den Blumen. Er liebt die Blumen.“

Der Mandarin schwieg. Er fuhr mit der Hand durch Fungs Haar, er streichelte seine Wangen. Die Blume berührte er nicht. Dann sagte er:

„Wenn ihr gegessen habt, dürft ihr mit den Vögeln spielen, dort drüben, im Gehege. Fraßt sie nicht hart an! Sie sind zahm, aber zart. Und geht auf den Bären acht! Und geht ins Haus, ich habe meinen Dienern die Weisung erteilt, euch zu speisen.“

Wang-Li-Kung wandte sich ab, der Gaukler verneigte sich hinter ihm, band den Bären an einen Baum, eilte mit den Kindern ins Haus, fand in der Küche einen kleinen Tisch gedeckt, mit vielen bunten Schüsseln, Reis und gedacktem Fleisch und leuchtenden Früchten, die von den großen Schiffen weißer über die Meere getragen wurden.

Als Hang-Lien mit den Kindern vor dem Gehege stand, in dem Wang-Li-Kung Pfauen und Kraniche, braungrüne Enten und weiße Tauben hielt, schwieg er bestürzt. Mitten zwischen den perlgrauen, weißen, meerblauen und in den Farben des Sonnenaufgangs leuchtenden Vögeln schritt ein Goldfisan einher, das Haupt stolz erhoben, den Körper mit flüssigem Gold überzogen, das im Schein der Laterne geheimnisvoll flirrte.

(Fortsetzung folgt)

Thyssen - der Sieger!

Das „Dritte Reich“ eine Kolonie der Ruhr-Industriellen. Hitler das Vollzugsorgan der Kohlen- und Stahlmagnaten.

Eine außerordentlich aufschlußreiche und interessante Darstellung der Hintergründe der Hitler-Bewegung bringen die „Lidovs Roviny“ in ihrem geistigen Leitartikel. In dem Aufsatz, dessen konkrete Angaben für sich allein sprechen, heißt es:

Die Organisierung des Aufstieges Hitlers durch Thyssen ist eine der dunkelsten und schmutzigsten Machenschaften in der deutschen Geschichte. Die sogenannte nationalsozialistische Revolution hat damit nichts zu tun, denn diese Revolution brach erst aus, als Hitler schon alle Macht im Staate hatte und ihm nichts mehr zu tun übrig blieb, als die bewaffneten Sturmtruppen gegen wehrlose Bürger zu heben. Vorher hatte ihm die Thyssen-Gruppe auf ganz „legale“ Weise den ganzen Staatsapparat in die Hände gespielt. Thyssen war Mitglied, Hauptfinanzier und wirklicher Inspirator der Hitlerpartei vom Jahre 1927 an, als er und Vogler in Rom von Mussolini kurz vor der Zeit empfangen wurden, da in Deutschland das plötzliche Anwachsen des Nationalsozialismus begann. Thyssen wurde der vertraute Freund des „Führers“.

Finanzierung des Wahlfonds.

Hitler unternahm niemals einen Schritt, ohne sich mit Thyssen und seinen Freunden zu beraten. Thyssen finanzierte systematisch alle Wahlfonds der nationalsozialistischen Partei. Er war es, der durch Wehrheitsbeschlüsse gegen die schärfste Opposition D. Wolffs und Klotzners in zwei politischen Zentren des deutschen Ruhrkapitals, im Essener Bergverein und in der Nordwestgruppe der Eisen- und Stahl-Industrie durchsetzte, daß jeder Kohlen- und Stahlkonzern als besondere Pflichtsteuer einen bestimmten Betrag in die Wahlkasse der Nationalsozialisten abzuführen hätte. Deshalb wurde der Preis der Kohle in Deutschland erhöht.

Alein für die Präsidentenwahl im Jahre 1932 verschaffte Thyssen den Hitlerleuten in einigen Tagen über drei Millionen Mark. Ohne Thyssens Hilfe wären die phantastischen Leistungen der Hitleragitation in den Jahren 1930 bis 1933 nicht möglich gewesen. Ohne Thyssens Gelder hätte Hitler niemals einen derartigen Erfolg erreicht und seine Partei wäre augenblicklich in den Papen-Wahlen zu Ende des Jahres 1932 zerbrochen worden, als er zwei Millionen Stimmen verlor und die Straßer-Gruppe sich abspaltete. Im Jahre 1933 schied sich Schleicher schon an, die Hitlerbewegung zu zerbrechen und sie seiner eigenen Führung unterzuordnen. Aber so wie Thyssen früher Hitler durch seine finanzielle Hilfe gehoben hatte, so rettete er ihn jetzt durch seine politische Maschinerie.

Hugenberg und Papen als Thyssens Puppen.

Um das zu erreichen, benötigte Thyssen zwei seiner politischen Freunde und Agenten. Hugenberg (einen aus dem Verwaltungsrat der Thyssen-Stahl-Gruppe) und von Papen.

Mitte Jänner fand eine geheime Zusammenkunft Hitlers mit Papen in Köln a. R. im Hause des Barons Schröder Hall, eines Gesellschafters des Panikhauses J. S. Stein, der in vertraulichen Beziehungen zu Hitler und Thyssen steht.

Schwohl durch Verletzung der Verschwiegenheit einige Tage später die Nachricht von dieser Zusammenkunft in den Zeitungen stand, gelang die Verschwörung gegen Schleicher. Die vereinigte Gruppe Thyssen-Hitler-Papen-Hugenberg, unterstützt durch die ganze Macht der deutschen Reaktion, verstand es, den Sohn des Präsidenten von Hindenburg, Major Oskar Hindenburg, der bis dahin zu seinem Regimentsfreund Schleicher gestanden war, auf ihre Seite zu ziehen.

So wurde der plötzliche Sturz Schleichers und die sensationelle Ernennung Hitlers erreicht. Thyssen gewann und Hitler bereitete die Bühne für eine Bartholomäusnacht vor.

Was folgte, ist ein ununterbrochener Triumph der kapitalistischen Interessen der Thyssen-Gruppe. Die nationalsozialistische Regierung in Deutschland führt heute die Thyssen-Politik in allen Dingen durch, als ob das ganze Volk nur ein Bestandteil des Stahl-Trusts wäre. Jeder Schritt der neuen Regierung deckt sich genau mit den privaten Interessen dieser Clique.

Die Tage von Stinnes kehren zurück...

Thyssen hat sechs Hauptziele: 1. den Stahl-Trust für seine Gruppe zu gewinnen; 2. die großen Kohlen- und Stahl-Syndikate, die Basis des ganzen kapitalistischen Monopolsystems in Deutschland zu retten; 3. die katholisch-jüdische Kontrastgruppe auszuscheiden und das ganze Industriesystem für den extrem-reaktionären Flügel der Schwerindustrie zu erhalten; 4. die Arbeiterschaft zu zermalmern und die Gewerkschaftsorganisationen zu vernichten, um die deutsche Konkurrenzfähigkeit auf den Weltmärkten durch weitere

Lohnherabsetzungen usw. zu stärken; 5. die Chancen der Inflation zu erhöhen, um die Schulden der Schwerindustrie zu entwerten (eine Wiederholung der von Stinnes im Jahre 1923 erfundenen durchtriebenen Transaktion) und schließlich 6. eine ausgesprochen imperialistische Tendenz in der Außenpolitik einzuleiten, um die mächtige Expansionsjucht des Ruhrkapitals zu befriedigen. Alle diese Teile des Thyssen-Programms wurden durchgeführt oder werden durchgeführt werden.

Betrug an den Steuerzahlern.

Das wichtigste Problem Thyssens, die Uebergabe des Stahl-Trusts an seine Gruppe, wird mit einem Trick durchgeführt, der als durchdachter Betrug an den Steuerzahlern bezeichnet werden kann. Der Staat befahl früher die Hälfte des Kapitals in der Holding-Gesellschaft Gelsenkirchener-Bergwerk-L.G.; er hatte Aktien im Werte von 125 Millionen Mark. Diese Gesellschaft wird jetzt mit einigen andern in der Mehrheit werkslos vereinigt, die zur Thyssen-Gruppe gehören. In der neuen Verbindung mit einem Kapital von annähernd 660 Millionen Mark wird der Staat weniger als 20 Prozent der Aktien behalten. So ist Thyssen wieder der Kohlen- und Stahlkönig und Diktator der ganzen Industrie geworden.

Gleichzeitig erklärt die Regierung — die angeblich sozialistische Regierung der Beschützer des kleinen Mannes — daß die großen Monopol-Syndikate, wie die der Kohle und des Eisens, unangestastet bleiben müssen (die kleinen Kartelle in den Verbrauchsindustrien werden untersucht, um ihre weitere Existenzberechtigung festzustellen). So ist die Thyssen-Gruppe wieder einmal in der Lage, aus diesen zwei grundlegenden Rohstoffen außerordentliche Gewinne einzusteden und seine Steuer vom ganzen Volke einzuziehen.

Die Henker des Thyssen-Kreises.

Und damit sie auf dem Wege zu diesem Ziele keiner Konkurrenz begegne, wurde die neue „Rassenpolitik“ und die Gleichschaltung des Hitlerregimes in Aktion gesetzt. Die Massenverfolgung und der Boykott der Juden und Katholiken im heutigen Deutschland ist zum großen Teil nichts anderes, als eine große Entzweiung des jüdischen und katholischen Kapitals durch die faschistische Oligarchie des Thyssen-Kreises. Im ganzen Land werden die Juden und Katholiken aus ihren Stellen in den Verwaltungsräten der großen und kleinen Gesellschaften verjagt und an ihre Stelle treten alte Reaktionäre aus der Schwerindustrie oder neue nationalsozialistische Agenten. Der Oberdirektor der katholisch-jüdischen Deutschen Bank

Antwort an den Oberreichsanwalt.

Branting und Rolland stellen Bedingungen.

Der schwedische Genosse Georg Branting, der neben anderen bekannten Juristen dem Untersuchungsamt zur Aufklärung des Reichstagsbrandes angehört, hat an den deutschen Oberreichsanwalt ein Schreiben gerichtet, das als Antwort auf dessen in der Presse veröffentlichte Aufforderung, das Beweismaterial des Ausschusses dem Reichsgericht zur Verfügung zu stellen, gilt.

Dem interessantesten Dokument, das wir zu veröffentlichen in der Lage sind, entnehmen wir die folgenden wesentlichen Abschnitte:

„Ich möchte zuerst Stellung nehmen zu folgendem Passus Ihres Briefes“:

„Da weder mir noch dem Untersuchungsrichter des Reichsgerichts trotz der in der Öffentlichkeit ergangenen Aufforderung zur Mitteilung aller der Aufklärung der Sache dienenden Umstände und trotz Aussetzung einer hohen Belohnung für die Mitwirkung bei der Ermittlung der Täter andere als die in den Akten vermerkten Angaben zugegangen sind, die Anklagebehörde und das Gericht aber das allergrößte Interesse daran haben, alle Umstände kennen zu lernen und bei der Bildung des Urteils zu verwenden, die für die Aufklärung des Sachverhalts deutlich sein können, wäre ich Ihnen, sehr geehrter Herr Reichsanwalt, zu Dank verpflichtet, wenn Sie mir Kenntnis von dem angeblich im Besitz der Kommission befindlichen Beweismaterials geben würden.“

Beweismaterial unzureichend.

Aus dieser Mitteilung, wie aus Ihrem Brief überhaupt, glaube ich schließen zu können, daß Sie selbst, Herr Oberreichsanwalt, der Meinung sind, daß das in ihren Händen befindliche Beweismaterial nicht ausreicht ist. Ich erkläre mir dadurch Ihren außer gewöhnlichen Schritt, daß eine Anklagebehörde nach Abschluß der Voruntersuchung und sogar noch nach Fertigstellung der Anklageschrift bei nicht direkt am Prozeß beteiligten Personen wegen weiteren Beweismaterials anfragt. Ich erkläre mir auch damit die

Sogar Wassermann, der gefährlichste und mächtigste Konkurrent der Thyssen-Gruppe im Kampfe um den Stahl-Trust ging aus „gesundheitlichen Gründen“ in den Ruhestand. Klotzner, der katholische Outsider des Stahl-Trusts verzichtete auf sein Mandat im Reichstag“. Gegen D. Wolff wurde die Beschuldigung der Korruption erhoben, um seine „freiwillige“ Kapitulation zu erreichen und ihn als kleinen Gesellschaftler anzugliedern; das wurde auch erreicht.

Der ungekrönte König.

Thyssen wurde zum Führer des neu vereinigten Verbandes der Westdeutschen Industrie, welchen die Hitlerleute geschaffen haben, ernannt. Sein Freund, der Versicherungsdirektor Dr. Schmidt ist Reichswirtschaftsminister, Goering beruft Thyssen als Hauptvertreter des Privatkapitals in den neuen preussischen Staatsrat.

Das ist aber nicht alles. Ende Juli setzte die Regierung Thyssen als „höchste staatliche Autorität“ für ganz Westdeutschland, das Zentrum der deutschen Industrie ein. Die ihm anvertraute Machtvollkommenheit ist wahrhaftig diktatorisch. Alle Autoritäten Hitlers in diesen Provinzen sind ihm untergeordnet und müssen sich „in allen Fragen der Wirtschaftspolitik an ihn wenden und seine Entscheidung als endgültig ansehen.“ (Aus dem Essener Schreiben des Führers an Thyssen).

Thyssen hat sein Lebensziel erreicht: er ist jetzt politischer König an der Ruhr; die Sturmabteilungen sind nur die Prätorianer-Garde für seinen Trust. Thyssen hat Stinnes überboten. Und zur erhabenen Lösung dieser Tragikomödie löst die Regierung gleichzeitig mit seiner Ernennung den „Kampfbund des deutschen Mittelstandes“, die große Vereinigung der deutschen mittleren Bourgeoisie auf, die Hitler so hoch emporgetragen und davon phantasiert hatte, daß sie im neuen Staate regieren würde. Die neue nationalsozialistische monopolistische Oligarchie ist schon gebildet. Das Kapital ist das alte Kapital, aber die neue Holding-Gesellschaft heißt Hitler-Thyssen.

Die Gewerkschaftsorganisationen wurden vernichtet. Thyssen kann in den neuen „Korporationen“ die Löhne diktieren und dadurch die Preise der Exportwaren gegenüber der englischen und amerikanischen Konkurrenz noch mehr herabsetzen. Man rüftet, Thyssen liefert den Stahl dazu. Thyssen braucht die Donaumärkte, wo ihm die Alpine-Montan-Gesellschaft gehört. Aber die Grenzen des ursprünglichen Zieltes des neuen Systems in Deutschland wurden noch nicht erreicht. Thyssen braucht den Krieg und es sieht so aus, daß ihm ihn Hitler noch verschaffen wird.



So sieht er aus!

Der Oberreichsanwalt Dr. Werner, der durch die Aeußerung Romain Rollands und Brantings in eine peinliche Lage gebracht wurde.

3. Unbeschränkte Einsicht der Akten durch die Verteidiger und Ueberwindung der Anklageschrift an die von den Angellagten bestellten ausländischen Verteidiger.

4. Volles Recht der Angellagten zur Aussprache mit ihren Verteidigern ohne Anwesenheit Dritter.

5. Offenheit der Verhandlungen des Gerichts während der ganzen Dauer des Prozesses.

6. Menschewürdige Behandlung der Angellagten, so daß sie körperlich und geistig im Stande sind, ihre Verteidigung vor Gericht zu führen.

7. Freies Geleit und Sicherheit des Lebens für die von der Verteidigung oder vom Untersuchungsamt benannten Zeugen, sowie Gelegenheit zur ungehinderten Aussage.

8. Sicherheit des Lebens für die Verteidiger und Sicherheit der ungehinderten Möglichkeit zur Verteidigung durch sie.

9. Ladung der von der Verteidigung benannten oder noch zu benennenden Zeugen.

10. Genehmigung der unbeschränkten Aussagen für die Zeugen, soweit sie sich im Dienste des Deutschen Reiches oder eines Deutschen Staates befinden oder befanden.

Drohungen!

Wie notwendig es ist, diese Garantien zu fordern, geht beispielsweise aus einem Artikel hervor, den der parteiamtliche nationalsozialistische „Dortmunder General-Anzeiger“, das Blatt der Regierungspartei, am 12. August, im Zusammenhang mit Ihrem Schreiben an Romain Rolland und mich, veröffentlichte. In diesem Artikel heißt es u. a.:

„Jedes gesunde Volk wird das gleiche Notwehrrecht für sich in Anspruch nehmen, das die deutsche Nation längst durch die Tat für sich in Anspruch genommen hat, nämlich die rote Pest mit Stumpf und Stiel auszurotten. Der Staat, der seine Hand dazu heben würde, auch nur den Versuch zu unternehmen, sich schüßend vor Nordrenner zu stellen, müßte sich in den Augen der Welt selbst richten. Wenn sich heute marxistische Kreaturen mit ihren Komplizen solidarisch erklären, so könnte das nur zu einer Konsequenz führen, und zwar gleich wo: sie gleichmäßig zu behörden.“

Ich habe mich für verpflichtet gehalten, Ihren Brief dem Untersuchungsrichter zu übergeben. Ihrem eigenen Beispiel Herr Oberreichsanwalt folgend, übergebe ich diese meine Antwort der Presse. (Georg Branting.)

Romain Rolland,

der große französische Dichter, antwortete dem Leipziger Oberreichsanwalt in ähnlicher Weise wie Branting und stellt fest, daß sich eine internationale Untersuchungskommission gebildet hat, der folgende Juristen angehören: für Großbritannien: D. R. Brett; Vereinigte Staaten: Arthur Garfield Hays, Clarence Darrow; Belgien: Vermeulen; Dänemark: Dr. Bald Guld; Spanien: Prof. Luis Ramirez de Asua (Madrid); Frankreich: Gaston Bergery, Moro Staffieri, Francesco Ritti; Holland: Doktor Bakker-Nor; Schweden: Dr. Branting; Schweiz: Dr. Johannes Huber.

Die Dokumente, die sich in den Händen dieser Kommission befinden und aus denen hervorgeht, daß sowohl Vogler und die drei Bulgaren Dimitroff, Popoff und Tanff unschuldig seien, würden dem Reichsgericht zur Verfügung gestellt und die Zeugen würden genannt, sobald die grundsätzliche Garantie geleistet worden sei für eine freie und unabhängige Verteidigung.

Geplanter SA-Einfall in Oesterreich.

Wien, 22. August. Der römische Berichtsersteller des „Magyarország“ bringt die amtliche Quelle stammende sensationelle Meldung, daß vor vierzehn Tagen ein Einmarsch der bairischen SA in Oesterreich geplant gewesen sei. Von dem Plan habe weder Berlin noch Rom gewußt, doch sei er verraten worden. Vollstuf habe eine geheime Mobilisierung angeordnet und sich sofort zu Mussolini nach Rom begeben, dessen Einfluß es gelungen sei, den Ausbruch des betraffenen Konfliktes zu verhindern. Der Berichtsersteller meldet, daß sich Mussolini von Berlin hintergangen fühle.

ungewöhnliche Tatsache, daß Sie Ihr Schreiben an mich durch Wolffs Telegraphenbüro vertreten ließen. Ich darf erwarten, daß Sie auch meine Antwort der deutschen Öffentlichkeit auf dem gleichen Wege bekanntgeben.

Selbstverständlich muß man das größte Gewicht darauf legen, daß alles Material, das zur Ermittlung der Wahrheit dienen könnte, dem Reichsgericht vorgelegt wird.

Aber ich halte es auch für selbstverständlich, daß das Material, das zur Verteidigung der Angellagten dient, nunmehr, nachdem die Anklageschrift abgeschlossen und dem Gericht übergeben ist, nicht durch die Anklagebehörde, sondern durch die Verteidiger dem Gericht vorgelegt wird.

Ich konstatiere überdies, daß die von Gericht bestellten Verteidiger sich nicht an mich gewandt haben.

Nur gegen Garantien!

Auch Sie, Herr Oberreichsanwalt werden zugeben, daß Garantien für eine vollständige und objektive Verwendung des Materials durch die Verteidigung gegeben sein müssen. Das beste und überzeugendste Beweismaterial kann ohne Nutzen sein, wenn es nicht im Interesse der Angellagten verwendet wird. Ich persönlich habe nicht das alleinige Verfügungsrecht über das Beweismaterial des Untersuchungsamtes. Ich zweifle aber nicht daran, daß der Untersuchungsamt mit den von mir bereits dargelegten Anschuldigungen das gesamte Material den Verteidigern sofort zur Verfügung stellen wird, falls genügende Voraussetzungen für eine freie und unabhängige Verteidigung der Angellagten gegeben sind. Als solche Voraussetzungen sehe ich in diesem Falle an:

- 1. Freie Wahl der Verteidiger durch die Angellagten.
- 2. Zulassung der von den Angellagten bestellten ausländischen Verteidiger.

Unterdrückungen in Weipert.

Defraudierung städtischer Gelder. — Selbstmord des Schuldigen.

Der Karlsbader „Volkswille“ meldet: In den frühen Morgenstunden des heutigen Tages wurde der Legerist des städtischen Elektrizitätswerkes der Stadtgemeinde Weipert, Walter B., im Grenzbache nächst dem Schaltwerke in sterbendem Zustande aufgefunden. Die ärztliche Untersuchung, durch Dr. Frank vorgenommen, stellte fest, daß sich B. zwei Schüsse in der Herzgegend beigebracht hatte. Die Waffe wurde unweit des B. entdeckt. B. erlag kurz nach seinem Auffinden seinen Verletzungen.

Die betrügerischen Manipulationen wurden durch eine Revision aufgedeckt, die durchgeführt wurde, während B. auf Urlaub war. B. arbeitete mit doppelten Rechnungen- und Leistungsbüchern und versuchte es ansehnend, seine Vorgesetzten glänzend zu täuschen. Sein Lebenswandel, der weit über seine regulären Einkünfte ging, gab des öfteren Veranlassung, die Stadtgemeinde auf B. aufmerksam zu machen. B. wurde diesbezüglich auch einige Male verwarnt. Ueber diese Verweise existiert im Bürgermeisteramt Weipert auch ein Protokoll über seine Rechtfertigung. B. gibt darin zu, große Auslagen bei Zechereien in Gasthäusern gemacht zu haben und erklärt, daß er sich das Geld durch Vorkasse beschaffe. B. wurde auf die Strafbarkeit seiner Handlungsweise aufmerksam gemacht, doch kümmerte sich B. um alle Verwarnungen und Verweise nicht, sondern setzte sein bisheriges Treiben ruhig fort. Nun scheint die Summe seiner Unterdrückungen eine solche Höhe erreicht zu haben, daß er sich durch Selbstmord der Verantwortung vor den Gerichten zu entziehen entschloß.

Die Höhe des Schadens ist noch nicht festgestellt, doch ist Grund zur Befürchtung vorhanden, daß die Summe viele Tausende von Kronen erreicht.

Ein Beitrag zum Fall Triebe.

Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: Es wird für die Öffentlichkeit gewiß von Interesse sein, zu erfahren, wie „nützlich“ Triebe schon zur Zeit des „großen Stahlbades“ war. Damals war der jetzt als Defraudant entlarvte Leiter der „Heimatscholle“ Offiziers-Stellvertreter beim Hausregiment 92 und ich hatte Gelegenheit, nach dem Umsturz in einem hiesigen Wirtshaus Zeuge zu sein, wie Triebe sich vor einigen Zechkumpanten mit seinen kriegsrischen „Selbstentaten“ brühtete. Im Kriege waren bekanntlich die Lebensmittel sehr knapp — allerdings nicht für die „oberen Zehntausend“ — und es gab Menschen, die „ein Herz im Leibe“ hatten und besorgt waren, daß das deutsche Volk nicht ganz verhungert. Ein solcher „Wohlwäter“ war auch Triebe. Da erzählte der Mann, er habe seinerzeit auf eigene Faust im tschechischen Gebiet Getreide, hauptsächlich Weizen, um einen Spottpreis eingekauft — lies: requiriert — und den Weizen dann waggonweise an einen Komotauer Großhändler um 8 K pro Mio weiterverkauft. Es hat Bauern gegeben, die sich weigerten, das ihnen so abgepreßte Getreide zur Bahn zu schaffen. Triebe hat ihnen dann einfach, wie er selber prahlte, den Revolver an die Brust gesetzt und „schon ist es gegangen.“ Man mag daraus ersehen, daß sich der Mann schon als „Vaterlandsverteidiger“ aufs Geschäftemachen ausgezeichnet verstand.

Durch die Aufklärung der Affäre Triebe erzählt man auch, daß die „Heimatscholle“ sehr gute Beziehungen zu tschechischen Geldmännern besaß. Die Deutschnationalen haben demnach mit dem „Erbfeind“ sehr eintönig zusammengearbeitet und schön dabei verdient. Da lautet wohl die Frage auf, warum sich dieses Unternehmen immer noch deutsche „Heimatscholle“ nennt.

Zur Vorgeschichte des Aufstretens Hlinkas in Neutra erzählen „Robotnick Kobiny“, das Organ der slowakischen Sozialdemokraten, daß vor der Fribina-Feier in Neutra Hodza mit den Slowakisch-Amerikanern verhandelt hat. Hodza versprach dabei den Amerikanern die Rückkehr in die Regierungskoalition und den Hinauswurf der Sozialdemokraten aus der Regierung. Daß mit Hodza irgend ein Abkommen getroffen wurde, hat auch der Vertrauensmann Hodzas Uršini in Hodzas Organ „Slovenský denník“ angedeutet, als er schrieb, daß nun, nachdem die Hlinkaleute einen so großen politischen Fehler gemacht haben, die Agrarier ihre Aufnahme in die Regierungskoalition nicht durchsetzen konnten. Die „Robotnick Kobiny“ bemerken, daß es nun an Hodza sei, in diese Angelegenheit Licht zu bringen. — Uebrigens hat der Ruhm Hlinkas die Faschisten in Böhmen nicht schlafen lassen. Sie hatten die Absicht, das Aufstreten der Slowakisch-Amerikaner in Neutra dieser Tage in Pronov zu kopieren, wo eine Feier zu Ehren des verstorbenen tschechischen Schriftstellers Alois Jirásek stattgefunden hat. Auf dem Friedhof sollte angeblich Gajda reden, aber die Veranstalter hatten davon erfahren; auf dem Friedhof war viel Gendarmenriebe zusammengezogen, so daß den Faschisten das Herz in die Hosen fiel.

Brechm und Silberth nach Willen eingeliefert. Die Komotauer Notizführer Brechm und Silberth, die sich in der Untersuchungsphase des Brücker Kreisgerichts befanden, sind jetzt wieder Durchführung weiterer Erhebungen dem Bissener Kreisgericht überstellt worden. Aus dem gleichen Grunde wurden die Sakentzeiler Josef Fischer und Alois Schulte aus Komotau von Brüz aus an das Egerer Kreisgericht überwiesen.

Analysen und Verbrechen.

Massentod chinesischer Offiziere im Eisenbahnzug.

Die Ueberlebenden erschließen die Eisenbahngeleise!

London, 22. August. „Daily Express“ meldet aus Schanghai, ein Eisenbahnzug, der 500 chinesische Offiziere von Kiangsi nach Kiangling und Kantschang beförderte, sei gestern in der Nähe einer Brücke über den Siau-Fluß eingeleist. Zwei Waggons mit 200 Stabsoffizieren seien in den Fluß gestürzt. Die in den übrigen Waggons befindlichen Offiziere hätten vergeblich versucht, ihre Offizierskometanen, die in den im Wasser liegenden Waggons eingeschlossen waren, zu retten. Im ganzen sind 60 Offiziersanwärter ums Leben gekommen, 200 Aspiranten wurden verwundet. Die verunglückten Offiziere besaßen sich auf dem Wege nach Kantschang, um aktiven Militärdienst im Feldzug gegen die chinesischen „roten“ Abteilungen zu verrichten. Das Unglück sei auf die Unachtsamkeit eines des Geleise ausbessernden Eisenbahngeleislers zurückzuführen, doch sei auch nicht Sabotage der „Roten“ ausgeschlossen. Die übrigen Offiziere, die im Zuge reisten und das furchtbare Unglück überlebten, bemächtigten sich sofort der Eisenbahngeleise, die die Geleisreparatur in der Nähe des Unfallsortes durchführten und erschossen sie.

Tagesneuigkeiten

Rasendes Element.

New York, 22. August. Die Küsten des Staates New Jersey und Long Island sind gestern überraschend von einer ungewöhnlich schweren Sturmflut und schweren Wellenbrüchen heimgesucht worden. Sieben Personen sind ertrunken, doch befürchtet man, daß die Zahl der Opfer bedeutend größer sein dürfte. Besonders schwer wüteten Sturm und Seegang unter der Flotte der vollkommen überraschten Vergnügungsfahrzeuge. Etwa 250 Menschen mußten aus See-not gerettet werden. Außerdem liegen noch zahlreiche Meldungen über Vermisste vor.

Müllersohn und Hegerstochter.

Ein Liebesdrama in Lohatschowitz. Bad Lohatschowitz, 22. August. Heute nachts verübte in Bad Lohatschowitz der 25jährige Robert Sloupshy, Sohn eines reichen Müllers aus Bolkow bei Ronitz, gemeinsam mit seiner Geliebten, der 23jährigen Anna Pokorna, Tochter eines Hegers aus Aufowec bei Bobulavice, Selbstmord durch Erhängen. Der junge Mann und das auffallend schöne Mädchen hatten eine Autoreise durch die Slowakei unternommen und trafen gestern in Bad Lohatschowitz ein, wo sie in einer Villa nächtigten. Sloupshy verfolgte das Mädchen mit ständiger Eifersucht; es kam deshalb häufig zu Auseinandersetzungen, die schließlich heute nachts ihren Höhepunkt dadurch fanden, daß Sloupshy seine Geliebte und sich mit wohlgezielten Revolverkugeln entleibte. Beide waren auf der Stelle tot. Auf dem Tische fand man einen Brief Sloupshys, dem 3000 K beigelegt waren und in welchem Sloupshy erkundete, daß von einer Leichenöffnung Abstand genommen werden möge und daß beide in einem gemeinsamen Grabe in Lohatschowitz beigesetzt werden.

In Goethe-Städten drei Hinrichtungen an einem Tage.

Weimar, 22. August. Im Hofe des Gerichtsgebäudes wurden Dienstag früh die beiden Mörder Sahn und Löffler hingerichtet. Sahn und Löffler hatten im vorigen Jahre eine Frau Weisenborn aus Jena unter der Vorpiegelung eine Autofahrt zu machen, in Jena in der Nähe eines toten Armes der Saale gelockt, dort ermordet und die Leiche in das Wasser versenkt.

Frankfurt, 22. August. Im Hofe des Strafgefängnisses in Preungesheim erfolgte heute früh sechs Uhr die Hinrichtung des Mörders L. Knirsch, der am 1. September 1932 den Geldbrieffräger Hofmann ermordet und beraubt hatte. Dies ist die erste Hinrichtung in Frankfurt am Main seit dem 23. März 1914, dem Tage an dem der Giftmörder Karl Hopf enthauptet wurde.

Handwerksbursch tötet einen Gemeindebeamten.

Saarbrücken, 22. August. Eine schwere Bluttat wurde gestern abend in Ormesheim verübt. Der 50 Jahre alte Gemeindebeamte Franz Niederländer geriet mit einem Handwerksburschen, den er in den Gemeindeunterkunftsräumen führte, auf der Straße in einen Wortwechsel. Der Bursche griff zum Messer und tötete den Beamten durch einen Stich ins Herz. Dem Mörder gelang es, in die benachbarten Wälder zu flüchten. Bisher konnte er nicht ergriffen werden.

Wieder Explosion in einer Scheune.

Bukarest, 22. August. (OR.) In dem Dorfe Zatuca in der Nähe von Raminical Sarat ereignete sich durch die Explosion eines Kessels beim Dreschen von Getreide ein schweres Unglück, bei dem drei Personen getötet und fünf schwer verletzt wurden.

Typhusepidemie in Aachen.

Aachen, 22. August. In Südelhoven sowie in kleineren Nachbarorten ist eine Typhusepidemie ausgebrochen. Bisher sind etwa 50 bis 60 Personen erkrankt. Alle Veranstaltungen sind auf vorläufig vier Wochen unterzogen worden. Desgleichen ist der Verkauf von Genussmitteln auf der Straße verboten. Ein dreijähriges Kind ist bereits gestorben.

Denk nur die Ermordung der Nazis ist erlaubt. Gegen den 23jährigen Berliner Kriminalassistentenanwärter Richter, der am Sonntag bei der Verhaftung einer der Bekehrer und des Einbruchs verdächtigen weiblichen Person aus der Lebenswelt, in der Nähe des Alexanderplatzes den SA-Mann Wachowia! tödlich und den SA-Mann Klingbeil durch einen Schuß in den Hinterkopf verletzten, ist vom Vernehmungsbüro im Polizeipräsidium Hasidtschell wegen Verdachtes des Totschlages und versuchten Totschlages erlassen worden.

„Niesmacher wollte zum Führer und landete im Konzentrationslager.“ Unter dieser Ueberschrift berichtet der „Dortmunder Generalanzeiger“: „Ablen, Der Einwohner Alfred Jauch hatte sich mit seinem Fahrrad nach Berlin gegeben, um hier persönlich beim Führer Adolf Hitler Beschwerde zu führen. Der Niesmacher wurde abgewiesen. In Goslar besuchte sich die Polizei eingehend mit dem einsamen Radfahrer, den sie ins Konzentrationslager steckte.“

So biffet à la Reichstagsbrand? Das Wolffbüro meldet: In einem Schuppen der Pionierkaserne in Minden brach Dienstag morgens Feuer aus, das mit rasender Geschwindigkeit um sich griff. Im Ru stand der ganze 200 Meter lange Schuppen, in dem der Fuhrpark und sonstiges Material des Pionierbataillons untergebracht waren, in hellen Flammen. Trotz der anstrengenden Löschnahmen und Bergungsveruche der Feuerwehre, der Mindener Garnison sowie der gesamten SA und SS, war es nur möglich, einige Wagen aus dem tosenden Flammenmeer zu retten. In etwa zwei Stunden war das ganze große Gebäude niedergebrannt. Vermutlich ist das Feuer durch Brandstiftung entstanden. „Man nimmi an“ — na selbstverständlich! — „daß es sich um ein kommunistisches Attentat handelt.“ Der Sachschaden beträgt etwa eine Million Reichsmark.

Motorradkatastrophe in der Auisiger Gegend. Samstag wurde an der Ueberführung der Eisenbahnstrecke bei Pshura von dem Prager Schnellzug das Motorrad des Anton Krause erfasst und der Besitzer des Fahrzeuges getötet. Sein Mitfahrer kam mit leichten Verletzungen davon.

Doppelkoll im Auto. Gestern morgens gegen halb 5 Uhr ereignete sich bei der Ortshof Ludwigsvalde bei Königsberg ein tragischer Verkehrsunfall. Dort fuhr der Kaufmann Alfred Steinau aus Königsberg mit einer noch unbekanntem Dame mit seinem Personkraftwagen gegen einen Baum. Bei dem äußerst heftigen Anprall erlitten die beiden Insassen Schädelbrüche und weitere schwere Verletzungen und waren auf der Stelle tot.

Gasmasken werden dem „Feind“ angeboten. Die deutsche Firma Dreyer, die die SA mit Gasmasken versorgt hat, bewarb sich um die Lieferung von Gasmasken für die Tschchoslowakei. Das Angebot wurde abgelehnt.

Großfürstin Maria von Rußland besucht Konzentrationslager. Eine Großfürstin Maria von Rußland besuchte mit dem Reichshatthalter Kochmer das Konzentrationslager Bielefeld bei Bremen und erklärte, sie habe auf den ersten Blick feststellen können, daß Disziplin, Ordnung und neuer Lebensmut in Deutschland eingezogen seien.

Vergnügen ungestört. Wie der „Amliche Preussische Pressedienst“ mitteilt, hat der preussische Minister des Innern auf Antrags des Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda für das ganze Land Freuden durch Polizeibehörde bestimmt, daß das Singen und Spielen des Deutschland, und des Horst-Wessel-Liedes in Vergnügungs- und Gaststätten aller Art verboten ist.

Blutiger Überlaube in Karpathenrußland.

Eine Bäuerin ermordet eine „Zauberin“.

Verfluchte Bohrläfer und Berhegte Kühe.

Aus Uzhorod wird uns geschrieben: In der Hofe des Bezirksgerichtes in Belle Berezne gestand die 23jährige Anna Okhrihova aus der Gemeinde Lufi Polanah im Bezirk Bereznin ein, daß sie am 9. ds. bei Arbeiten auf den oberhalb des Gebirgsdorfes Lufi Polanah gelegenen Feldern die 50jährige Katharina Spinoва mit Steinen und einer Hacke erschlagen habe. Die Ermordete halte in der Gemeinde und in der Umgegend den Ruf einer „porozla“, einer Zauberin. Als Grund ihrer Tat gibt die



A. Vas Lunatscharskij,

der ehemalige Volkskommissar für Unterricht wurde zum Sowjetbevollmächtigten in Spanien ernannt.

Der allgemeine Bitterungscharakter bleibt unbeständig. einerseits unter dem Einfluß von Ausläufern einer Trübsinnigkeit über der Nordsee, andererseits durch Einwirkung einer neuen Depression, die sich im Gebiete der Alpen ausgebildet hat. Diese Störung hat in der östlichen Hälfte des Staates eine weitestehende Wetterverschlechterung gebracht. — Wahrscheinliches Wetter heute: Fortdauern der unbeständigen Bitterung, stellenweise noch Regenschauer. Temperatur im ganzen wenig verändert, überwiegend westlicher Wind.

Jüdische Zeitung verboten. Zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung hat das Geheimere Staatspolizeiamt die in Berlin erscheinende periodische Druckschrift „C. B.“ (Zentralverein deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens) verboten.

Die Staatsprüfungen für das Lehramt der Musik und des Gesanges an Lehrerbildungsanstalten und für das Lehramt des Gesanges an Mittelschulen finden am Anfang November 1935 in Prag statt. Anmeldungen sind bis zum 15. September an die Deutsche Staatsprüfungskommission Prag II, Stadislavova 23, zu richten.

Gesellschaftsfreien des I. B. „Die Naturfreunde“. Vom 2. und 3. September führt der Touristenverein „Die Naturfreunde“ einen Autobus zum Besuche der Malocha und der Stadt Brünn. Besichtigt werden die Slouper, Lströmer, Katharinen-, Punkwa-, und Mojornhöhle. Der neue Wasserweg (650 Meter lang) ist erst am 1. Juli eröffnet worden und wird mit Motorbooten befahren. In Brünn Stadtführung, Besuch der Spielbergsalmatten und der Kapuzinergruft. Die Reisekosten betragen für die Hin- und Rückfahrt einschließlich Einzelfahrten, Nachtigung, Frühstück, Mittagstisch, Nachtmahl, Unfallversicherung und Trinkgelder pro Teilnehmer Ka 215, beziehungsweise Ka 230. Die Reise kann auch mit der Bahn ausgeführt werden und betragen dann die Reisekosten Ka 230, beziehungsweise Ka 245. Ohne Fahrten nur Ka 55, beziehungsweise Ka 65. — Weiters führen die Naturfreunde am 10. September eine Wanderfahrt nach Prag zum Besuche der Meise. Die Reisekosten betragen einschließlich der Fahrten, Eintritt in die Meise, Mittagstisch und Nachtmahl, Stadtführung, Unfallversicherung und Trinkgelder pro Teilnehmer Ka 58. Bei Benützung der Bahn erhöhen sich die Fahrkosten um Ka 21. — Auskünfte, Anmeldungen und Prospekte nur durch die Geschäftsstelle des I. B. „Die Naturfreunde“, Auffig a. G., Marktplatz 11.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen.

Donnerstag:

Prag: 12.30: Mittagskonzert, 17.25: Mühl für Kinder, 18.30: Deutsche Sendung; Neue Bücher, 21.10: Einfunkonzert, 22.15: Konzert des Salonorchesters. — Brünn: 14.30: Schallplatten, 17.55: Reisevortrag, 18.25: Deutsche Sendung; Prof. Epstein: Soziologie der Gegenwart. — Wien: 12: Mittagskonzert, 16.35: Jugendstunde, 19: Salzburger Festspiele, 19.15: Die ägyptische Helena, Oper von Richard Strauss, 22.30: Abendkonzert. — Frankfurt: 15.30: Stunde der Jugend, 21: Mozart. — Heilsberg: 15.30: Jugendstunde. — Mühlader: 20.20: Jar und Zimmermann. — Leipzig: 15: Beschäftigungsstunde für die Jugend. — Berlin: 20.15: Franz Schubert. — Langenberg: 18: Feierabendkonzert.

Die Kunst des Diluvialmenschen.

Neue Funde Prof. Absolons in Wisternitz.

Freitag und Samstag wurden in Wisternitz weitere Funde aus der Steinzeit gemacht, Prof. Dr. R. Absolon veröffentlicht hierzu in den „Libovs Roviny“ einen Artikel, dem wir folgendes entnehmen:

In der ganzen Welt wird anerkannt, daß Wisternitz in der Lehre vom Ursprung des Menschen und der ersten menschlichen Kulturen in den vordersten Reihen steht. Die neuesten Funde in Wisternitz bringen eine neue Bestätigung dieser Tatsache. Die im Jahre 1931 unterbrochenen Arbeiten sind bekanntlich wieder aufgenommen worden. Es kommt hauptsächlich darauf an, aus verschiedenen Anzeichen jene Stellen abzuschälen, an denen die meisten Funde zu erwarten sind, besonders in dem Umkreise, wo die Lagerstätten der Mammuthäuer der Diluvialzeit seit der Zeit von mehr als 30.000 Jahren v. Chr., unter einer hohen Staubschicht, verborgen waren. Ich möchte, meint Prof. Absolon, „Röntgenaugen“ haben, um manchmal durch diese einige Meter hohe Schicht durchblicken zu können. Die gibt es jedoch nicht, und so müssen wir durch methodische Arbeit vorgehen, mit dem Ziele, möglichst viel aufzudecken und möglichst vollkommen zu rekonstruieren, wie der Diluvialmensch gelebt hat, seine Paläontologie zu schaffen.

Heuer haben wir die Zone westlich von den Stätten, in denen wir 1931 gearbeitet hatten, in Angriff genommen. Bald gelang es uns, eine Kulturschicht aufzudecken, die einen besonderen dachartigen Charakter hat — der First dieses Daches befindet sich nahe unter der Oberfläche, die Hügel reichen tief hinab.

Und je tiefer diese Hügel gehen, desto häufiger sind die Funde, auf die wir stoßen. So begann sich vor etwa einer Woche ein meterlanger Mammuthoschen zu zeigen, der bald einwandfrei herausgehoben wurde. In einer Schichte von 30 Metern folgten zahlreiche Gegenstände und kleinere Knochen.

Mein Assistent E. Dana, der die Arbeiten überaus gewissenhaft leitet, hat alle Hände voll zu tun, und er weiß, was jeder Moment bringen kann: diluviale Plastik, wie ihrer in den Jahren 1924 bis 1930 eine ganze Reihe gefunden wurde, unter anderen die berühmte Venus von Wisternitz.

nach dem „Oesterreichischen Abendblatt“ hier nur geschäftliche Ziele verfolgte. Er ist nämlich Vertreter der großen englischen Versicherungsanstalt Lloyd u. Co. und reist in Geschäftsangelegenheiten dieser Versicherungsanstalt.

Mit dem Tode bezahlter Reform. Die bekannte Reformschwimmerin Ruth Szigö aus Herne, die man Sonntag nach 80 Stunden mehr tot als lebendig aus dem Essener Staube, wo sie einen Weltrekord von 100 Stunden aufstellen wollte, gezogen hatte, ist Dienstag nachmittag, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, verschieden.

Pflichtlich erschien der Torso eines Tierleibes, vom Feuer angegriffen, auf der einen Seite völlig geschwärzt — der Torso eines Wisons, den wir völlig zu rekonstruieren hoffen. Bald darauf der Kopf eines diluvialen Pferdes — equus ferrus, eines kleinen, dichtbehaarten Pferdes, das längst ausgestorben war und in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in den Steppen Innerasiens durch einen Russen wiederentdeckt wurde, nach dem es den Namen Przewalski Iän erhalten hat.

Wir haben mit dem Kollegen Biskel die Bergung besorgt und unter meiner und des Kollegen Stehleit Führung wurde von unserem Präparator Josef Wrazel ein vollständiges Gerippe dieses Pferdes rekonstruiert, das in der Anthroposausstellung ausgestellt ist. Der Kopf des diluvialen Pferdes unterscheidet sich völlig von dem aller anderen Pferde.

Die Wiskbegier steigert sich, die Teilnehmer der Ausgrabungen wissen alle, daß für besonders bedeutsame Funde sie eine, den heutigen Reiten allerdings angepaßte Brämie erwartet. Das Mammuth ist da, das mährische Landesmuseum erhält ein neues Ausstellungsreplikat. Die Steinzeit zeigt die charakteristische Haltung des Riesentieres mit den ungefügen Zähnen, wie wir es in der Anthroposausstellung haben ausstellen können.

Ein ganzes kleines Museum an Werkzeugen aus Kristall, aus Kiesel, Quarz, Karneol, rotem und grünem Jaspis ist da, sogenannte Universalinstrumente, die zwei bis drei verschiedenen Funktionen dienen. An einem Ende eine Spachtel, am anderen ein stumpfer Stichel, unten ein an beiden Enden bearbeiteter Griffel aus Jaspis — ein wahres „Fressen“ für Kenner. Weichpatinierte Spachtel in Drahtform, Keilen und zahlreiche andere Inventarstücke.

So gehen die Nachforschungsarbeiten von Tag zu Tag weiter. Und immer neue Funde aus den Anfängen der Bildhauerei, Malerei und Musik. So fanden wir vor zwei Tagen eine eigentümliche Pfeife, aus einem Löwenzahn geschnitten, auf der das Signal in D, G und anderen Tönen geblasen werden kann. Technologie des Alltages in Form von Sämmern, Bohren, Feilen und so weiter. Was bedeuten dagegen die Kulturen der alten Ägypter, Assyrer, Chaldäer und all der anderen?

Eine Frau um fünf Krügel Bier. Aus dem Siebenbürger Städtchen Gheorgheni wird über einen sonderbaren Fall von Frauenhandel berichtet. Danach hat ein gewisser Szabo Menzherth noch im Jahre 1928 seine Frau, zu der seine Liebe anscheinend schon erkalte war, mit ihrem Einverständnis und in Anwesenheit zweier Zeugen an seinen Freund Bolasz um fünf Krügel Bier verkauft. Nachdem im grundbücherlichen Besitz der Frau auch eine kleine Pauparjelle eingetragen war, wurde diese Parjelle von Bolasz ebenfalls „so unter der Hand“ um 5600 Lei gekauft. Dieser Verkauf wurde durch einen von beiden Teifen und zwei Zeugen unterfertigten

Kontrakt bestätigt. Die Öffentlichkeit erfuhr davon erst vor einigen Tagen, als die „kontrafaktisch verkaufte“ Frau aus verschiedenen Gründen mit ihrem derzeitigen „Besitzer“ unzufrieden war, den Kaufvertrag rückgängig zu machen wünschte und ihn zu diesem Zwecke dem Bürgermeister des Städtchens unterbreitete. Dem gerichtlichen Nachspiel dieser „Transaktion“ wird mit Interesse entgegengekehrt.

Aufreizender Luxus, aufreizender Pressebericht

Salzburger Festspiele als Parade des Reichtums.

Die „Neue Freie Presse“, die Schamlosigkeit der Überhäufung überbietend, entblößte sich nicht, über das „Ballett der Prominenten“ bei der „Faust“-Premiere in Salzburg Folgendes zu berichten:

Eine Aushäuter wie vor der „Haut“-Premiere, hat Salzburg noch kaum gesehen. Der Antipark erstreckte sich vom Reinhardtplatz bis zum Ende des Grünmarktes. Diesmal waren die Herren ausnahmsweise beinahe eleganter als die Frauen. Viele Damen hatten, dem Sportpelz zuliebe, einfache Kleider angezogen. Und wie auch bei den großen Opernaufführungen der Festspielwoche, zum Beispiel bei „Tristan und Isolde“ am Tag vorher, sah man in den teuersten Reihen elegante Leute, die draußen ihre Prachtautos parken ließen, im Refektorium neben fabelhaft gekleideten abendlichen Erscheinungen; in den rückwärtigen Reihen aber noch viele Besucher in Smoking und gestreifter, heller Festrobe. Für Mariene Dietrich bildete sich ein Spalier der Reizkerzen. Jeder wollte sie genau sehen, ihr schwarzes Soubrettekleid betrachten, das sie mit einem schwarzen Schal, mit schwarzem Dreischwanzmantel, reichem Silberjuwelenkollier und Brillantenstirnband über schwarzen Handschuhen trug. Auch Fräulein Massary war ganz in Schwarz gekommen: in silberjuwelenbesetztem Dreischwanzmantel zum schwarzen Abendkleid. Gussi Doll-Jannings sah in einem Perlmantel über rosa Toilette reizend aus. Man sah sehr viele Perlmantel, Jäckchen und Capes sowie blumige helle Abendroben; eine Frau, die einen leichten Prokaturhan trug, war, dem unsicheren Wetter und der Alpennacht, die auch nach einem sonnigen Tag kühl wird in der jetzigen Reithöhe, mit Perlmantel und langsam Permelinca ausgekleidet. Friedl Paerlin trug ein Blumenkleid; Frau Bruno Walter in Grau und Lotte Schön in Braun waren von bezaubernder Schönheit.

Wir wollen erst gar nicht davon reden, in welchem aufreizenden Gegensatz zur Not von Millionen Arbeitslosen diese „fabelhaft gekleideten“ mit ihren Dreischwanzmänteln, Soubrettekleidern, Brillanten und Prachtantons stehen. Dafür haben ja weder die Besitzer dieser Herrlichkeiten noch das Wiener Bourgeois-Blatt Verständnis, Gefühl und Takt! Aber das sollten sie doch wenigstens ahnen, daß die Kulturmission der Salzburger Festspiele, und die Goethefeier durch solche Jurtschaustellung eines fabelhaften Luxus und durch die rühmende Hervorhebung leichtester Reuefertigkeiten entwürdigt werden!



Ein kühnes Akrobatentstück.

Trapezübungen unter dem Luftschiff.

Über dem Häusermeer von Los Angeles vollführte ein amerikanischer Akrobat kürzlich ein tollkühnes Kunststück. Er hing sich mit dem Hals an einem 7 Meter langen Seil auf, das von einem Luftschiff geschleppt wurde. Nachdem er eine Minute lang von jeder Armut abgehakten war, zog er sich selbst an dem Seil wieder hinauf in die Kabine.

Ein drittes Todesopfer. Das schwere Unglück am Sonntag im Keltland der Hitler-Jugend in Oberwiesenthal hat ein weiteres Todesopfer gefordert. Die 36 Jahre alte Kassiererin Martha Rukhardt, die bei dem Unwetter in ein Fels geflohen und beim Zusammenstürzen des Felses schwer verwundet worden war, ist gestorben.

Acht Tote. In der Nähe der Stadt Lumberton (Nord-Karolina) stieß ein Lastautomobil an einem Bahnübergang mit einem Zuge zusammen, wobei acht Personen den Tod fanden.

Schifferstreik in Paris. Die Schiffsarbeiter auf der Seine in ihrem Unterlauf zwischen Paris und Rouen sind aus Lohngründen in den Streik getreten. Die Arbeiter versperrten mit Barken die ganze Seine, so daß auch der Verkehr mit Lebensmitteln vollkommen lahmgelegt war. Im Laufe des Dienstagvormittag beteiligten drei staatlliche Remorqueure die Barken auf der Seine und machten damit den Verkehr wieder frei. Etwa 30 streikende Arbeiter wurden festgenommen.

Kaiser Karls Bruder in Wien. Wie die Wiener Abendblätter gestern meldeten, weilte seit einigen Tagen der Bruder des verstorbenen Kaisers Karl, der ehemalige Erzherzog Max unter dem Namen Graf W. in Wien. Max erhielt die Aufenthaltserlaubnis in Wien deshalb, weil er

Komödie um ein Theater.

Reichenberger Rathaus-Methoden.

Reichenberg, das gerne die „Metropole Deutschböhmens“ genannt wird, hat ein Stadttheater, das heuer auf seinen fünfzigjährigen Bestand zurückblicken kann. Die Auswirkungen der Wirtschaftskrise haben auch die Stadtfinanzen nicht verschont; gehört doch gerade das Reichenberger Gebiet zu den von Betriebsbeschränkungen, Stillsetzungen und infolgedessen von der Arbeitslosigkeit und vom Niedgang der Gemeinbeeinnahmen am härtesten betroffenen Gemeinwesen der Tschechoslowakei. Sparmaßnahmen sind daher unvermeidlich und verständlich; daß das Stadttheater, soweit die Aufwendungen aus Stadtmitteln dafür in Betracht kommen, davon nicht unberührt bleiben kann, ist ebenfalls begreiflich.

Was macht aber das Reichenberger Rathaus, das übrigens auch in anderen Dingen durch sonderliche Streiche berühmt werden zu wollen scheint? Im Jahre 1931 war der Theaterbetrieb für die Spielzeiten 1932-33 und 1933-34 zu grundsätzlich unveränderten Bedingungen — nur die Spielzeit wurde um einen Monat verkürzt und das verbürgte Einkommen des Direktors dementsprechend herabgesetzt — weiter an Direktor Sommer übertragen worden. Am Theaterausschichtat von einigen Vertretern gestellte Anträge auf anderartige Vergabe wurden von der Mehrheit abgelehnt. Demgemäß wickelte sich die Spielzeit 1932-33 ab, der von der städtischen Spielzeit ausgeschaltete Monat April wurde als Arbeitsgemeinschaft der Bühnengestellten betrieben, im Feber 1933 schloß der Direktor, wie es üblich und vertraglich festgelegt ist, mit dem Personal die Anstellungsverträge für die Spielzeit 1933-34 ab, ersetzte im weiteren Verlaufe die Abgänge im bisherigen Personal durch Neuaufnahmen, bereitete also die Fünfzigjahr-Jubiläumsspielzeit im Rahmen seines mit der Stadtgemeinde abgeschlossenen Vertrages vor.

Da plötzlich wühlte am 2. Juni 1933 das Abendblatt der „Reichenberger Zeitung“ zu melden, der Stadtrat habe im Zuge von notwendigen gewordenen Sparmaßnahmen den Vertrag mit Direktor Sommer als aufgelöst erklärt, weil nicht mehr unbeschränkt für den Be-

triebsabgang des Theater auskommen werden könne. Als einige Mitglieder des Theaterausschichtates, wie oben erwähnt, vor Abschluß dieses Vertrages seine diesem Gedanken entsprechende Aenderung beantragt hatten, war dieser Antrag von der Mehrheit abgelehnt worden; jetzt, da der Vertrag fraglos so gilt, wie ihn damals die Mehrheit beschloß, erklärt man ihn ganz einfach einseitig als aufgelöst! Dies macht aber der Stadtrat allein, der Theaterausschichtsrat wird darüber gar nicht befragt, er wird einfach nicht einbezogen — und seine Mitglieder fragen sich, wozu sie eigentlich diesem „Ausschichtat“ angehören und wozu er überhaupt da ist, wenn der Stadtrat über ihre Köpfe hinweg macht, was er will.

Der Direktor stemmte sich begrifflicherweise gegen die einseitige Aufhebung des mit ihm abgeschlossenen Vertrages, zumal er ja auf dessen Grundlage bereits Monate vorher die Mitglieder für die Spielzeit 1933-34 fest verpflichtet hatte; diese wiederum lehnten ebenso begrifflicherweise nachträgliche Verschlechterungen ihrer rechtsgültig mit dem Direktor Sommer abgeschlossenen Verträge ab und betrachteten sich als im Sinne dieser Verträge ab 1. September 1933 für die Spielzeit 1933-34 des Reichenberger Stadttheaters fest verpflichtet. Verhandlungen zwischen dem Rathaus und dem Direktor Sommer scheiterten noch zu keinem Endergebnis geführt zu haben, obwohl nur noch eine Woche bis zum Beginn der Spielzeit fehlte. Gerüchtwiese verlautet, das Rathaus habe an Direktor Sommer die ultimative Forderung gestellt, die ihm von der Stadt vorgeschriebenen Bedingungen — Höchstzuschuß für die ganze Spielzeit 250.000 Ks — anzunehmen, andernfalls werde die Stadt selbst die Spielfonktionserwerb und für eine anderweitige Vergabe des Theaters sorgen. Das eine Woche vor Spielzeitbeginn!

Das Rathaus hat durch sein Vorgehen eine höchst sonderbare Lage geschaffen: Den Vertrag der Stadt mit dem Direktor erklärt es als ungültig, scheint also auch Herr Sommer nicht mehr als Theaterdirektor zu betrachten; dieser hat aber 60 bis 80 Personen vertraglich für die ganze Spielzeit aufgenommen, die mit 1. September d. J. ihren Dienst antreten. Er hat auch bereits die Stammstühle ab 1. September ausgeschrieben, die Pläne für diese Jubiläumsspiel-

zeit veröffentlicht, ist wohl auch schon mitten in der gewiß nicht einfachen und leichten Vorbereitungsarbeit — und eigentlich ist das Schicksal des Theaters und seines Direktors noch ganz ungewiß! Gewiß ist nur das Eine, daß hunderte Existenzen an dem Theaterbetrieb hängen und daß die ganze Angelegenheit sicherlich nicht dazu beitragen kann, das gerade heuer so dringend nötige Interesse des Publikums an dem Theaterbetrieb zu fördern!

Gefördert wird dagegen die Ungeklärtheit und Ungevißheit durch vielerlei Herumgerede, das auf dem Wege über den Kaffeehauslatsch auch in die Zeitung gelangt. So schreibt wieder der schon aus früheren Schmutzen bekannte Friz Seemann im „Prager Tagblatt“ vom 20. d., Verschiedenes über das Reichenberger Theater, was er gewiß nicht verantworten könnte. So behauptet er, daß das Defizit in manchen Jahren eine Million Ks betrug; den Nachweis dafür, daß der Betriebsabgang einer Spielzeit wirklich eine Million ausgemacht habe, müßte er wohl schuldig bleiben. Zwar ist der Betriebsabgang groß genug, aber diese Höhe hat er nicht erreicht — wenigstens nach den Rechnungslegungen im Theaterausschichtat. Vielleicht hat aber Herr Seemann bessere Quellen als diese städtische Verwaltungskörperschaft...? Nach den weiteren Ausführungen Seemanns habe die Stadt den Direktor Sommer ersucht, einen Monat später mit seinen Vorstellungen zu beginnen und zwei Monate der sonst neunmonatigen Spielzeit als Arbeitsgemeinschaft zu spielen oder früher zu schließen. Dazu ist nur zu bemerken, daß es eine neunmonatige Spielzeit in Reichenberg schon seit 1930 nicht mehr gibt und daß weiter die städtische Spielzeit schon 1932-33 um einen weiteren Monat auf sieben Monate (September—März) verkürzt und der 8. Monat (April) von einer Arbeitsgemeinschaft des Bühnenpersonals gespielt wurde. Einen Monat später beginnen und zwei Monate als Arbeitsgemeinschaft spielen lassen — vorausgesetzt, daß sich eine solche überhaupt fände — würde also auf eine städtische Spielzeit von 4 oder 5 Monaten hinauslaufen. Dazu kommt, daß alle Anstellungsverträge des Direktors Sommer in Uebereinstimmung und auf Grundlage seines eigenen Vertrages mit der Stadtgemeinde ab 1. September laufen, das Personal also ab

diesem Tage angestellt ist und beschäftigt werden muß, bezw. Entlohnungsanspruch hat. Herr Seemann vermerkt zwar, die Stadt verfuhe, wieder selbst in den Besitz einer Theaterkonzeffion zu gelangen und daß, wenn sie diese erhält, alle Verträge, die Direktor Sommer mit den Sängern und Schauspielern für das nächste Jahr abgeschlossen hat, ungültig seien, da er nur als bezahlter Angestellter der Stadt fungiere — doch wäre darüber das Arbeitsgericht, wenn es bei Nichterfüllung der Anstellungsverträge vom Personal angereufen würde, voraussichtlich anderer Meinung. Noch eine Bemerkung: Vor 2 bis 3 Jahren wurde in Reichenberg mit großem Schwung eine „Deutsche Theatergemeinschaft“ ins Leben gerufen, um das Theater zu stützen und zu fördern. Zu Beginn der vorigen Spielzeit hat sie eine eifrige Besucherverbung unternommen. Zeitlich ist nichts mehr von ihr zu vernehmen. Gerade in dieser kritischen Lage hätte die Theatergemeinschaft, wenn sie ihre Aufgaben ernstlich erfüllen will, Verschiedenes zur Sicherung dieser Jubiläumsspielzeit schon in die Wege leiten müssen. Nichts dergartiges ist aber wahrzunehmen. Obmann der Theatergemeinschaft ist Bürgermeister Senator Kostka. Hat er keine Zeit, sie zur Erfüllung ihrer sühnungsgemäßen Obliegenheiten zu bringen, durch die doch auch die Sorgen der Stadt erleichtert werden könnten? Oder ist es vielleicht so wie mit dem — Theaterausschichtat und wird im Rathaus nicht gewünscht, daß Körperschaften, die nach normalen Begriffen mit diesen Fragen zu beschäftigen wären, sich um das Schicksal des Theaters mit zu bekümmern trachten?

Im Interesse der gerade in der heutigen Zeit dringend notwendigen Pflege der Bühnenkunst, im Interesse aber auch der vielen mit dem Theaterbetrieb zusammenhängenden Menschenseelen ist dringend zu wünschen, daß nichts unterbleibt, was die Durchführung der Jubiläumsspielzeit zu sichern vermag. Daß dabei über die finanziellen Möglichkeiten der Stadt nicht hinausgegangen werden kann, ist selbstverständlich, ebenso daß durch die Aufwendungen für den Theaterbetrieb die sonstigen Aufgaben der Stadtverwaltung — besonders jene sozialer Art — nicht vernachlässigt werden dürfen. Daß aber die jetzigen Rathausmethoden auf diesem Gebiet richtig sind, ist zu bezweifeln. Karl Böwle

